

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Bezugspreis
Nr. 20.

der Königl. Artillerieschulmannschaft Brockenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 12.

Dienstag, 16. Januar 1906, abends.

59. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Vorzahlung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Agenten frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Kuponen-Entnahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr.

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Gedruckt bei: Grotzschke & Co. in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 16. Januar 1906.

— Vermittelt wird seit Dienstag den 9. d. M. der 35 Jahre alte Kaufmann Oskar Damm von hier. Derselbe hat sich in einem Anfälle von Neurose in dem genannten Tage nachmittags in der dritten Stunde von seiner Wohnung entfernt und fehlt bisher von ihm jede Spur. Signalement: Trägt schwarzen Ueberzieher von glattem Stoff, gelbgrüne, etwas angeschmutzte Hose, Jackett von gleicher Farbe, Weste mit Uhr und goldner Kette und feinen schwarzen Hut. D. hat Blatternarben. Etwaige Wahrnehmungen bittet man an Herrn Moritz Damm, Riesa, Bahnhofsstr. 16, gelangen zu lassen.

— Am 19. d. M. findet von 10 Uhr vormittags ab bei dem Feldartillerie-Regiment Nr. 92, am 20. d. M. von 9 Uhr vormittags ab bei dem Feldartillerie-Regiment Nr. 68 Rekrutenschießen auf dem Truppenübungsplatz Zeitzhain statt.

— Vom Landtag. In der heutigen Sitzung der 2. Kammer lehnte, wie man uns aus Dresden meldet, Staatsminister v. Meißel namens der Regierung es ab, die Interpellation der freisinnigen Abgeordneten Gänther, Rör und Koch betr. das polizeiliche Verbot der Abhaltung einer öffentlichen Versammlung des Liberalen Vereins in Dresden zu beantworten, weil der Instanzenweg noch nicht erschöpft, die Frist zur Erhebung des Rekurses noch nicht abgelaufen sei und die Regierung der Entscheidung der Kreisshauptmannschaft nicht vorgreifen wolle. Ein Antrag der Interpellanten auf Besprechung der Interpellation fand nicht die genügende Unterstützung der übrigen Parteien.

— Eine Unterredung mit dem zukünftigen sächsischen Minister Grafen Hohenthal hatte ein Vertreter des „Riesauer Tageblattes“ in Berlin. Graf Hohenthal erklärte diesem gegenüber, wenn ihm auch das Ausschreiben aus seiner Berliner Stellung nicht leicht falle, da er sie bald 21 Jahre innehatte, so gehe er doch mit voller Zuversicht und frischer Arbeitslust an die schwere Aufgabe in Dresden. Er wisse sehr wohl die Schwierigkeiten zu schätzen, die mit der heutigen politischen Lage in Sachsen verbunden seien, hoffe aber, sie zu überwinden, und halte auch den Umstand für günstig, daß er bisher ganz außerhalb der innerpolitischen sächsischen Verhältnisse gestanden habe. „Niemand kann mich für sich allein reklamieren und niemand hat Grund, mir Vertrauen zu verweigern.“ Ein detailliertes Programm schon heute aufzustellen, sei ihm nicht möglich. Er beabsichtige zunächst, sich sehr sorgfältig zu informieren, und gedente das am besten durch persönliche Inspektionen zu erreichen. Er werde Einblick nehmen in die wichtigsten amtlichen und wirtschaftlichen Betriebe und habe sich das Ziel gesetzt, den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes mit aller Kraft zu kommen, soweit dies überhaupt von Regierungswegen möglich sei. In rein politischer Beziehung sagte der Graf: „Ich werde natürlich keine Parteiregierung einrichten und an die Verhältnisse nicht mit irgend welcher Parteivorliebe herantreten. Laß die verfassungsmäßige Vertretung der Bevölkerung bei der Gesetzgebung mehr den wirklichen ökonomischen Bedingungen des Landes anzupassen ist, halte ich für selbstverständlich. Ich möchte als mein politisches Ziel die Versöhnung der heutigen Gegensätze bezeichnen, sodaß jedem Stande sein Recht wird entsprechend seiner Bedeutung. Laß natürlich nicht an die Einführung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts für den Landtag zu denken ist, brauche ich wohl nicht erst zu sagen.“ — Dem Chefredakteur eines Dresdner Blattes gegenüber soll Graf Hohenthal in einer Unterredung erklärt haben: „Seit ich Donnerstag bei Sr. Majestät war, habe ich kein Programm machen können. Laß die Wahlrechtsreform der erste Programmpunkt sein wird, steht fest. Wenn vor meinem Amtsantritt in dieser Richtung nichts mehr erfolgt (was ich nicht sagen kann), so wird es meine erste Aufgabe sein, ein neues Gesetz für die Landtagswahlen der Kammer vorzulegen. Ich kann heute selbst noch nichts näheres über die Wahlrechtsvorschlüsse sagen, weil ich natürlich noch nicht an diese Arbeit gehen konnte, aber ich hoffe zuverlässig, eine zufriedenstellende Lösung herbeizuführen. Bei meiner Audienz am Donnerstag be-

tonte der König, daß dies die erste und wichtigste Aufgabe sei und daß er ihre baldigste Erfüllung dringend wünsche.“

— Anlässlich des Todes des apostolischen Vikars für das Königreich Sachsen, Bischof Dr. Wuskanski, sind in den letzten Tagen in einigen Zeitungen mehrfach Anwärter für den verwaisten Bischofsstuhl in Sachsen genannt worden. Wie jedoch der „Dresd. Anz.“ erfährt, sind alle bestimmten Bezeichnungen von Persönlichkeiten jetzt noch als verfrüht zu betrachten. So wurde zum Beispiel auch der Strahburger Universitätsprofessor Dr. Schäfer mit als zukünftiger Bischof für Sachsen genannt. Wie wir weiter aus zuverlässiger Quelle erfahren, steht jetzt die Angelegenheit so, daß die sächsische Staatsregierung die katholischen geistlichen Behörden Sachsens auf die Person des Professors Dr. Schäfer aufmerksam gemacht hat. Infolgedessen findet gegenwärtig bei allen in Frage kommenden katholischen geistlichen Stellen in Sachsen eine Umfrage statt, ob sie sich mit einer eventuellen Wahl des Professors Dr. Schäfer zum apostolischen Vikar für Sachsen einverstanden erklären würden. Von dem Resultat dieser Umfrage, daß bis jetzt überhaupt noch nicht vorliegt, wird es abhängen, ob Professor Dr. Schäfer Sr. Majestät dem König für den genannten Posten vorgeschlagen wird. König Friedrich August würde dann erst diesen Vorschlag dem Papste unterbreiten.

— Der Bierkonsum im Königreich Sachsen beträgt im Jahre 1904/05 4 941 784 Hektoliter. Bei einer Bevölkerungszahl von 4 501 853 Einwohnern (nach der neuen Volkszählung) kommen auf den Kopf 109,7 (106) Liter Bier oder 219,4 (212,2) Glas.

— In der sehr schwach besuchten Versammlung des Gewerbevereins am 11. d. M. legte zunächst der Vorsitzende mehrere Eingänge vor und wies sodann darauf hin, daß noch im Laufe dieses Monats ein Vortrag über den am 3. März 1806 in Leipzig geborenen und 1867 daselbst verstorbenen Naturforscher Emil Adolf Rehm für von dessen Sohne, der in Leipzig als Chemiker lebt, im Vereine gehalten werden soll. Der sächsische Landesverband der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung bittet um Zulassung persönlicher Mitglieder, damit er von Jahr zu Jahr seine Wohltaten immer weiter verbreiten könne. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils las Herr Goldarbeiter Hummel einen in der Zeitschrift „Volksbildung“ abgedruckten, von Dr. G. Polakowsky verfaßten Aufsatz vor, der die Ueberschrift trägt: „Vom giftigen Schatten“. In folgendem geben wir den Inhalt in kurzem Auszuge wieder: Von einem stattlichen Baum, unserm Birnbaume ähnlich, der an den Seelästen des tropischen Amerika große Wälder bildet, besonders auf dem Isthmus von Panama und in Westindien häufig vorkommt und von Vinné Hippomano manzinella*) genannt worden ist, hat man bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts geglaubt, daß Menschen und Tiere, die in die Nähe des Baumes kämen und sich in seinem Schatten aufhielten, bald betäubt würden und sterben müßten. Von dem wunderbaren und giftigsten Giftsaft haben viele Kreise der Gebildeten aller Nationen durch Meyerbeers Oper: „Die Afrikanerin“ Kunde bekommen. In der Schlupfhöhle nämlich Seltza den auf einem Vorgebirge stehenden Mangineelabaum**) auf, um durch dessen Schatten und den Duft der Blüten auf immer zu entschlummern. Freilich trägt der wirkliche Mangineelabaum nicht so schöne, große, rote und duftige Blüten wie z. B. der im Berliner Opernhause bei der Aufführung der „Afrikanerin“ vorgeführte Baum. Der Mangineelabaum gehört zu den Wolfsmilchgewächsen (Euphorbiaceen), führt in allen seinen Teilen einen weißen, scharfen Milchsaft, hat unscheinbare, grüne Blüten und trägt Früchte, die kleinen Kapseln ähneln. Im 18. Jahrhundert wurden die Angaben der Eingeborenen, der spanischer Eroberer und Gelehrten und verschiedener europäischer Reisenden und Kolonisten über die Giftigkeit des Baumes als falsche Beobachtungen, Phantasien und Märchen bezeichnet, da der Botaniker Jacquin, der 1754—1759 Westindien im Auftrage des Kaisers Franz I. bereiste, mit seinen Begleitern eine ganze Nacht in einem Mangineelawalde, in den sich die Reisenden zum Schutze gegen einen heftigen Regen und

Gewittersturm geflüchtet hatten, zugebracht hatte, ohne daß von der Reisegesellschaft jemand eine schädliche Einwirkung der Ausdünstung verspürt hätte. Es wurde nun behauptet, der Baum sei auch nicht gefährlicher als andere Wolfsmilcharten mit ihrem scharfen Milchsaft. Freilich berichtete Jacquin, in den Mangineelawäldern herrsche Totenstille, kein Vogel und kein Säugetier lebe darin, und die Eingeborenen vermieden die Annäherung an diese Wälder und an einzeln stehende Mangineelabäume. Eine Art großer Krebsbe wurde aber in dem erwähnten Walde entdeckt, die sich von den zahlreichen abgefallenen Früchten ernährten. Jacquins Leute töteten und aßen einige der Tiere und zogen sich dadurch eine heftige Darmentzündung zu. In den Jahren 1840—1845 bereiste der Botaniker Hermann Karsten einen großen Teil von Kolumbien und Venezuela und brachte, da er sich an Jacquins Bericht erinnerte, sorglos eine größere Anzahl Zweige mit Blüten und Früchten eines Mangineelabaumes ab, um sie seiner Sammlung einzuverleiben, zog sich aber dadurch eine heftige Entzündung der Augen, der Mund- und Nasenschleimhaut zu, so daß Karsten nicht essen, nur mit Mühe etwas trinken und wenige Worte sprechen, auch eine Zeit lang nicht sehen konnte, und die Hände des Forschers, die mit dem Milchsaft in Berührung gekommen waren, röteten sich, schwellen an und waren mit schmerzhaften Blasen bedeckt. Die Zweige waren an einem trockenen, sonnigen Tage abgebrochen worden. Karsten stellte nun fest, daß der Mangineelabaum am Tage, besonders im Sonnenlichte, giftige Gase aushaucht, die zur Gruppe der Ammoniakverbindungen gehören, die aber, wenn es regnet, vom Wasser aufgenommen und dadurch unschädlich gemacht werden, weswegen eben Jacquin mit seinen Leuten eine volle Nacht in einem Mangineelawalde ungestraft zubringen konnte. Mit Erfolg bekämpft man zur Zeit in Südamerika das gelbe Fieber durch Vernichtung der Mosquitos und anderer Mückenarten, durch die Fieberkrankheiten übertragen werden; noch will es aber nicht gelingen, die Mücken- und Sumpffieber erfolgreich zu bekämpfen, da über ihren Ursprung die Gelehrten noch nicht einig sind. Zeitungen von Isthmus von Panama haben aber vor kurzem berichtet, die Leiter des Kanalbaues hätten im Interesse der allgemeinen hygienischen Verhältnisse und besonders zur Bekämpfung des Mückenfiebers die Ausrottung aller Mangineelawälder an den Küsten des Staates Panama angeordnet; der Mangineelabaum vergifte die Luft in weiter Umgebung, und durch seine abfallenden Blätter und Früchte würde das Wasser vergiftet, so daß die Fische sterben müßten, und durch das Verwesen der Fischleiber würde die Luft verpestet. Dr. Polakowsky weist nun darauf hin, daß die Vernichtung der betreffenden Wälder zwar ein verdienstliches Werk sei; aber für das Auftreten des Mückenfiebers und das ungesunde Klima überhaupt an vielen Küstenstrichen des Karibischen Meeres könnten die Mangineelawälder nicht verantwortlich gemacht werden. Die giftigen Ausdünstungen der Bäume könnten nur in ihrer Nähe schädlich wirken. Das Holz des Mangineelabaumes soll wertlos sein. Man zerstört die Wälder durch Abrennen; denn man weiß, daß die Hände der Arbeiter, die mit dem Milchsaft in Berührung kommen, bald so aussehen, als seien sie mit Feuer in Berührung gekommen.

* Großdittmannsdorf, 15. Januar. Heute wurde dem Kirchschullehrer Karl Hermann Rörner hier die ihm von Sr. Majestät dem König verliehene bronzene Lebensrettungsmedaille von Herrn Artillerieschulmann Dr. Uhlmann im Beisein des Gemeindevorstandes Knöfel und des Vaters des von Herrn Rörner am 5. September 1905 vom Tode des Ertrinkens getetteten Kindes Hilig ausgehändigt.

* Lichtensee. Der Familienabend des Evangelischen Arbeitervereins am Sonntage im hiesigen Gasthause war ein sehr wohlgelungener und gut besuchter. Um 8 Uhr versammelten die fröhlichen Tanzweisen, der Christbaum, unter welchem Geschenke ausgebreitet waren, erleuchtete den Saal und der Gesang „Stille Nacht“ erklang. Herr Pastor Reichmann als Vorsitzender, hielt an die Versammelten die Ansprache. Nach dem Gesange „O du fröhliche“ ging es an das Verlosen und Verteilen der Geschenke. Jedes Mitglied erhielt ein Los und darauf einen Gewinn. Der Festauskunft hatte dieselben gut geordnet, was ihm um so leichter wurde, da der Bruder des Herrn Vorsitzenden eine

*) Hippomano — Pflanzgewächs, Rohrweid; Manzinella (spanisch) — Zerkeln.

**) Auch Mangineel- und Manginellabaum genannt.